

# Special Innovation

## Erfolg auf leisen Sohlen

Die Kommunikationsinfrastrukturen der Zukunft sind in ihren Basistechnologien bereits vorhanden. Der Bedarf in der Wirtschaft steigt rasch an. Es geht nur noch um die Einführung dieser Infrastrukturen.

**Ernst Brandstetter**

Unter dem Titel „Schluss mit dem Anrufbeantworter-Pingpong“ befragte das österreichische Gallup-Institut im Auftrag von Cisco von Jänner bis März 2007 Personen aus der Unternehmensführung von insgesamt 21 Großunternehmen mit Firmensitz in Österreich. Es ging um drei Themen: Bewältigung täglicher Arbeitsaufgaben, Erfolgsfaktoren von Großunternehmen, Verbesserungspotenzial von Kommunikationskanälen und Zukunftsvisionen von Großunternehmen.

Die Studie zeigte, dass Kommunikation inzwischen einer der zentralen branchenübergreifenden Erfolgsfaktoren für Unternehmen ist: Die Mitarbeiter eines Unternehmens erhalten und versenden über eine Vielzahl von Kanälen eine Unmenge an Informationen. Damit wird aber das Management dieser Vielfalt zu einer der zentralen Herausforderungen. Mitarbeiter müssen gezielt den richtigen Ansprechpartner aus-

findig machen und gleichzeitig den richtigen Kommunikationskanal – Internet, Handy, Festnetztelefon – definieren können. Zudem ist es unerlässlich, die vielen Kommunikationswege richtig zu synchronisieren, um nicht umständlich nach wichtigen Nachrichten suchen zu müssen.

Dass dies der Fall ist, belegen aktuelle Zahlen: 52 Prozent der Mitarbeiter müssen regelmäßig unterschiedliche Medien verwenden, um einen gewünschten Kommunikationspartner zu erreichen. 36 Prozent der Kommunikationspartner können beim ersten Mal nicht erreicht werden. Das Ergebnis: In 22 Prozent der Fälle werden beispielsweise Termine verpasst oder Deadlines nicht eingehalten. Hier muss die Informationstechnologie (IT) helfend eingreifen, aber nach Möglichkeit, ohne dass die Nutzer es überhaupt merken. „IT wird in Zukunft zur klassischen Grundversorgung gehören wie Wasser oder Strom“, erklärt Studienautorin Sophie Karmasin. Die Infrastruktur



Der Mitarbeiter von morgen ist kommunikativ voll eingebunden, arbeitet aber nach seinem individuellen Rhythmus und hat sein mobiles Büro immer dabei. Foto: Cisco

wird diesen Anforderungen gerecht werden müssen, IT-Dienste werden überall und jederzeit verfügbar sein.“

### Flexibilität und Mobilität

Die Zukunftsvorstellungen der Unternehmen kreisen weiters um die Flexibilität und Mobilität im Arbeitsleben. Aufgrund der weitgehend realisierten technischen Machbarkeit ist das Ende des konventionellen Büros nahe. Der

Mitarbeiter von morgen arbeitet nach seinem individuellen Rhythmus, hat sein mobiles Büro immer dabei und trifft nur noch zu bestimmten Meetings mit seinen Kollegen zusammen. Dies bringt großes Potenzial für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, stellt aber auch hohe Anforderungen an die Flexibilität der Mitarbeiter.

Drittes großes Thema ist die Verschmelzung der Technologien zur „Multimedia-Kommu-

nikation“. Die verschiedenen Kommunikationskanäle, Audio, Video, Text und Bild wachsen zusammen, was sich idealerweise auch in einer Reduktion der verwendeten Endgeräte niederschlagen sollte. Entscheidend für den Markterfolg von neuen Kommunikationstools wird aus Sicht der Unternehmen eindeutig die Usability sein. Auch hier muss die Technik in den Hintergrund rücken und der Mensch im Vordergrund stehen.

**Alexis Kahr:** „Alles, was man sich derzeit vorstellen kann, ist auch machbar. Daher ist der Weg zur Kommunikation der Zukunft keine Frage der Technik mehr, sondern eine Frage des persönlichen Wollens“, erklärt der Business Development Manager bei Cisco Österreich.

## Kommunikation nach Wunsch und Laune

**economy:** Was treibt einen internationalen Technologiekonzern wie Cisco dazu, sich bei österreichischen Unternehmen über die Kommunikationsbedürfnisse zu erkundigen, wenn andere Länder schon viel weiter sind?

**Alexis Kahr:** Wir wollten vor allem die österreichischen Bedürfnisse empirisch sauber erheben. Es geht schließlich darum, dass man in so persönlichen Bereichen wie der Kommunikationsstrategie nicht nur technisch argumentieren kann. Wir wollen daher insbesondere den Kundennutzen in den Vordergrund stellen.

Und was ist für die Unternehmen wichtig?

Vorrangig geht es natürlich um die Steigerung der Produk-

tivität, das heißt um eine Verbesserung der Erreichbarkeit. Hier gibt es allerdings auch Grenzen zu beachten, denn totale Erreichbarkeit kann auch schlecht sein, wenn man es verkehrt macht. Was man braucht, ist eine Kommunikationskultur. Zudem müssen die Mitarbeiter die Möglichkeit haben, ihre Erreichbarkeit selbst zu definieren. Ich beispielsweise habe eine kleine Tochter und schalte um 20 Uhr das Dienst-Handy ab. Aber meine Mitarbeiter wissen genau, wann, wie und wo ich erreichbar bin.

Und das geht mit den neuen Unified-Messaging-Systemen?

Man kann sich seine Erreichbarkeit „customizen“, also genau zuschneiden. Diese Verantwortung muss auch in Zukunft jeder

für sich selbst übernehmen. Erreichbarkeit ist ein Benefit und kein 24-Stunden-Zwang. Zusätzlich soll alles einfach und zwanglos funktionieren. Im Idealfall soll ein User gar nicht merken, was in seinem Kommunikationssystem technisch und organisatorisch so alles abläuft.

Wie nahe ist die Technik diesem Idealbild schon gerückt?

Die technische Machbarkeit ist gegeben. Alles, was man sich derzeit vorstellen kann, ist auch machbar. Daher ist der Weg zur Kommunikation der Zukunft keine Frage der Technik mehr, sondern eine Frage des persönlichen Wollens und der Bedürfnisse. Beispielsweise gibt es schon sehr lange Systeme für Videokonferenzen, diese waren aber durch die Technik stark

eingeschränkt. In unserer neuen Lösung dagegen spürt man die Technik nicht mehr, weil das System so authentisch ist.

Wie findet der Übergang in die Zukunft statt?

Die Migration wird schrittweise geschehen. International sind Voice-over-IP-Anlagen inzwischen Standard, während in Österreich der Marktanteil bei neuen Anlagen momentan noch bei 70 bis 80 Prozent liegt. Hat man einmal Voice over IP (Internet-Telefonie, Anm.), kann man schrittweise Applikationen für Unified Communications integrieren. Da sind wir weltweit derzeit mittendrin. Beispiele sind hier Telepresence, Data Sharing, die Integration von Search Engines in die Kommunikationsinfrastruktur und Vi-

deoconferencing, wo wir einen echten Qualitätssprung gemacht haben. In einigen Jahren wird die Welt der Kommunikation völlig anders aussehen. bra

www.cisco.com

### Steckbrief



Alexis Kahr ist Business Development Manager bei Cisco Österreich. Foto: Cisco

# IT unter einem Dach

Unternehmen, deren Wachstum sowohl auf Expansion als auch auf Zukäufen anderer Firmen basiert, weisen eine heterogene Informationstechnologielandschaft auf. Serviceorientierte Softwarearchitektur stellt in solchen Fällen das Mittel erster Wahl dar, um kosteneffizient und rasch notwendige Vereinheitlichungen zu realisieren.

## Manfred Lechner

Das Versicherungsunternehmen Uniqa plante, nach Übernahme der Jupiter- und Nordsternversicherung eine neue unternehmensübergreifende Informationstechnologie (IT)-Plattform zu errichten. Im Lauf der Entwicklungsarbeiten stellte sich heraus, dass die Ziele nicht erreicht werden konnten. „An diesem Punkt angekommen entschied sich das Unternehmen 2002 zur Zusammenarbeit mit der Software AG“, erklärt Günther Lang, zuständig für Marketing und Business Development bei der Software AG.

## Notwendige Eingriffe

Lang vergleicht die Anpassung heterogener Software-Landschaften mit Städteplanung: „Es kommt darauf an, am richtigen Ort die notwendigen Eingriffe und Weichenstellungen zu realisieren, um den Altbestand mit den neuen Anforderungen optimal zu verbinden.“

Bei Uniqa wurden zuerst probeweise einige Applikationen, wie beispielsweise jene für die Schnellschadenabwicklung, entwickelt, um die Tragfähigkeit von serviceorientierter Architektur (SOA) unter Beweis stellen zu können. Als Folge davon konnten allen Mitarbeitern, unabhängig davon, ob sie nun auf

der Uniqa-, Nordstern- oder Jupiter-Plattform arbeiteten, Zugriffe ermöglicht und die dadurch neu entstandenen Informationen konzernweit weiterverarbeitbar gemacht werden. „Vorteil einer solchen Lösung ist“, so Lang, „dass dies alles,

ohne Mitarbeiter zu beeinträchtigen, im Hintergrund abläuft.“ Notwendig für die Umsetzung erfolgreicher SOA-Projekte ist aber, dass das Management eingebunden werden muss. Strategische Ziele können so direkt in der IT ohne Kommunikations-

verluste abgebildet werden. SOA führt nicht nur zu einer Effizienzsteigerung, sie entlastet auch die IT-Budgets. Vorteil ist, dass Mittel besser eingesetzt werden können, um die Wettbewerbsfähigkeit erhalten zu können. „Basierend auf SOA

konnten beispielsweise die Entwicklungszyklen von Produktinnovationen von früher fünf bis sechs auf einen Monat verkürzt werden“, erklärt Lang.

## Fehlerfreies Update

Uniqa arbeitet sowohl mit unabhängigen Maklern als auch selbstständigen Agenten, die nur Uniqa-Produkte vertreiben, zusammen. SOA-basierte Applikationen ermöglichen externen Vertriebspartnern, ihre Produktlisten jederzeit auf aktuellem Stand zu halten. „Möglich wird dies dadurch“, so Lang, „dass Updates in einer Registry aufgelistet sind, auf die von außen zugegriffen werden kann.“ In der Vergangenheit erfolgten Aktualisierungen über CD-Installation, was öfters zu Ausfällen und Arbeitsstillständen führte. Zustände kommt dies durch die sogenannte SOA-Compliance, da in der Registry nicht nur die Updates verzeichnet sind, sondern auch alle Konfigurationsdaten sowie Infos, wer, wann und wo auf Daten zugegriffen hat. „Sämtliche Entwicklungschancen sind derzeit noch nicht absehbar“, erklärt Lang, doch „es wird in Zukunft zu einer weit tiefer gehenden Vernetzung von Unternehmen sowie zu einer Verbesserung staatlicher Services führen.“

[www.softwareag.com](http://www.softwareag.com)



Leuchtendes Beispiel: Mit serviceorientierter neuer Software integriert der Versicherungskonzern Uniqa heterogene Anwendungen. Foto: UNIQA

# Platz sparen und Zugriff beschleunigen

Dokumentenmanagement-Systeme schaffen ein Mehr an Kundenzufriedenheit und erhöhen die Prozesseffizienz.

Bis zu 5000 täglich eingehende Dokumente in Form von Briefen, Fax-Nachrichten und E-Mails müssen vom Gebühren Info Service (GIS), das für das Rundfunkgebühren-Management zuständig ist, verarbeitet werden. Da die Leistungsfähigkeit der bestehenden IT-Infrastruktur für einen kundenfreundlichen Betrieb nicht mehr ausreichte, beauftragte GIS für die Optimierung des Dokumentenmanagements SER Solutions Österreich. Die Umstellungsphase dauerte insgesamt drei Monate und führte auch zu einer Verkleinerung der bisher benötigten 1200 Quadratmeter Dokumentenlagerfläche.

GIS verfolgte mit der Dokumentenmanagement-Lösung klar definierte Ziele: Neben einer Erhöhung der Speicherkapazität zur Archivierung von Vorschreibungen spielte der Bedienungskomfort eine Hauptrolle. Weniger Suchaufwand



Digitalisierung macht aus Papierbergen leicht und schnell verfügbare Informationen. Foto: Bilderbox.com

sowie Minimierung von Zugriffszeiten auf elektronische Schriftstücke sollen Mitarbeitern in der Kundenbetreuung effizienteres Arbeiten ermöglichen. „Für das Dokumenten-Sto-

rage gelangte das Festplattensubsystem SER-Archive-Store zum Einsatz. Vorteil ist, dass dadurch ein Höchstmaß an Ausfallsicherheit gewährleistet wird und die Zugriffszeiten auf

Dokumente signifikant gesteigert werden konnten“, erklärt Harald Haghofer, Professional Services Manager von SER Solutions Österreich. Im Bereich Software wurde der Client Evita verwendet, und als Postkorb-Server kam der Doxis Workflow zum Einsatz. Für die Datensicherung wurde ein Plattensubsystem verwendet.

## Modernisierungsschub

„Es ist ratsam, die Daten zusätzlich zum Bandlaufwerk auch auf Festplatten zu speichern, um nicht nur alle Sicherheitsanforderungen optimal zu lösen, sondern auch Performance garantieren zu können“, erklärt Haghofer. Vorteil des SER-Archive-Stores ist, dass in einem Gehäuse Bandlaufwerke und Festplatten vereint sind. Darüber hinaus erhielten alle GIS-Archiv-Server den erforderlichen Modernisierungsschub. Weiters wurden im Rahmen der

Software-Migration sämtliche Funktionalitäten des bestehenden Archivsystems optimiert und mit der neuen Client-Server-Landschaft abgebildet.

Für Umsetzung und Tests stellte SER eine virtuelle Server-Farm bereit. „Die Verwendung von sogenannten virtuellen Maschinen ist derzeit stark im Trend, da diese hardwareunabhängig machen. So kann beispielsweise bei Ausfall eines physischen Computers das gesamte Image einfach auf einem anderen weiterlaufen, was im Hinblick auf die Entwicklung enorme Vorteile mit sich bringt“, erklärt Haghofer. So konnten durch den Einsatz der virtuellen Server-Farm auch die von SER entwickelten Lösungen rasch auf ihre Praxistauglichkeit getestet werden, da nahezu in Echtzeit diese parallel von GIS-Mitarbeitern überprüft werden konnten. malech

[www.ser.at](http://www.ser.at)

## Special Innovation

# Kernkompetenz Krankenhaus

Niederösterreichische Landeskliniken starteten breit angelegtes Informationstechnologie-Auslagerungsprojekt.

## Manfred Lechner

Das Gesundheitswesen bietet, wie aus zahlreichen wissenschaftlichen Untersuchungen bekannt ist, eine Vielzahl an Einsparungsmöglichkeiten unter Wahrung der hohen medizinischen Standards. Voraussetzung dafür bildet die Besinnung auf Kernkompetenzen und eine konsequente Auslagerung (Outsourcing) aller anderen Bereiche. Einsparungspotenziale können dann etwa nicht nur bei der Belieferung mit medizinischen Verbrauchsmaterialien, sondern auch in der Informationstechnologie (IT) lukriert werden.

Ein Beispiel dafür liefert die Niederösterreichische Landeskliniken-Holding (NÖ LK-H), die einen groß angelegten Outsourcing-Prozess vollzog. „Die Einführung einer landesweiten einheitlichen SAP-Plattform und der IT-Betrieb wurden an das Konsortium Raiffeisen Informatik und Systema ausgelagert“, erklärt Wilfried Pruschak, Geschäftsführer von Raiffeisen Informatik. Das Unternehmen zählt zu den größten privaten Rechenzentrumsbetreibern in Österreich. 2006 erwirtschaftete Raiffeisen Informatik einen Umsatz von rund 400 Mio. Euro und beschäftigt derzeit rund 750 Mitarbeiter.

## Prozessoptimierung

Ziel ist es, die organisatorischen Abläufe der Krankenanstalten operativ und auch kostenmäßig zu optimieren. Als größter niederösterreichischer Klinikbetreiber, der 24 Spitäler zu managen hat, setzt die Holding auf eine weit reichende Standardisierung der Informations- und Kommunikationsinfrastruktur.

So sollen auf einer neuen Plattform sämtliche betriebswirtschaftliche Prozesse wie beispielsweise Finanzwirtschaft, Patientenverwaltung und -abrechnung sowie der Mail-Verkehr von den rund 15.000 Usern laufen sowie ein Ausfallsrechenzentrum betrieben werden. „Die betriebswirtschaftliche Effizienzsteigerung wird durch eine einheitliche IT ermöglicht. Die SAP-Software-Plattform stellt das Rückgrat der kaufmännischen Applikationen dar und wird

bis 2010 phasenweise in allen Landeskliniken einheitlich implementiert werden“, erklärt Peter Kleinitzer, kaufmännischer Geschäftsführer der NÖ Landeskliniken-Holding.

„Das Gesundheitswesen durchläuft eine Entwicklungsphase, wie sie vor einigen Jahren die Bankenwelt erfahren hat. Auch dort haben Rechenzentren die heterogenen, dezentralen IT-Landschaften abgelöst. Neue Anforderungen

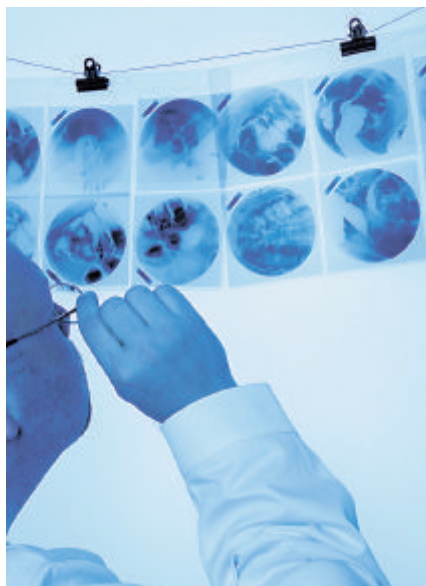
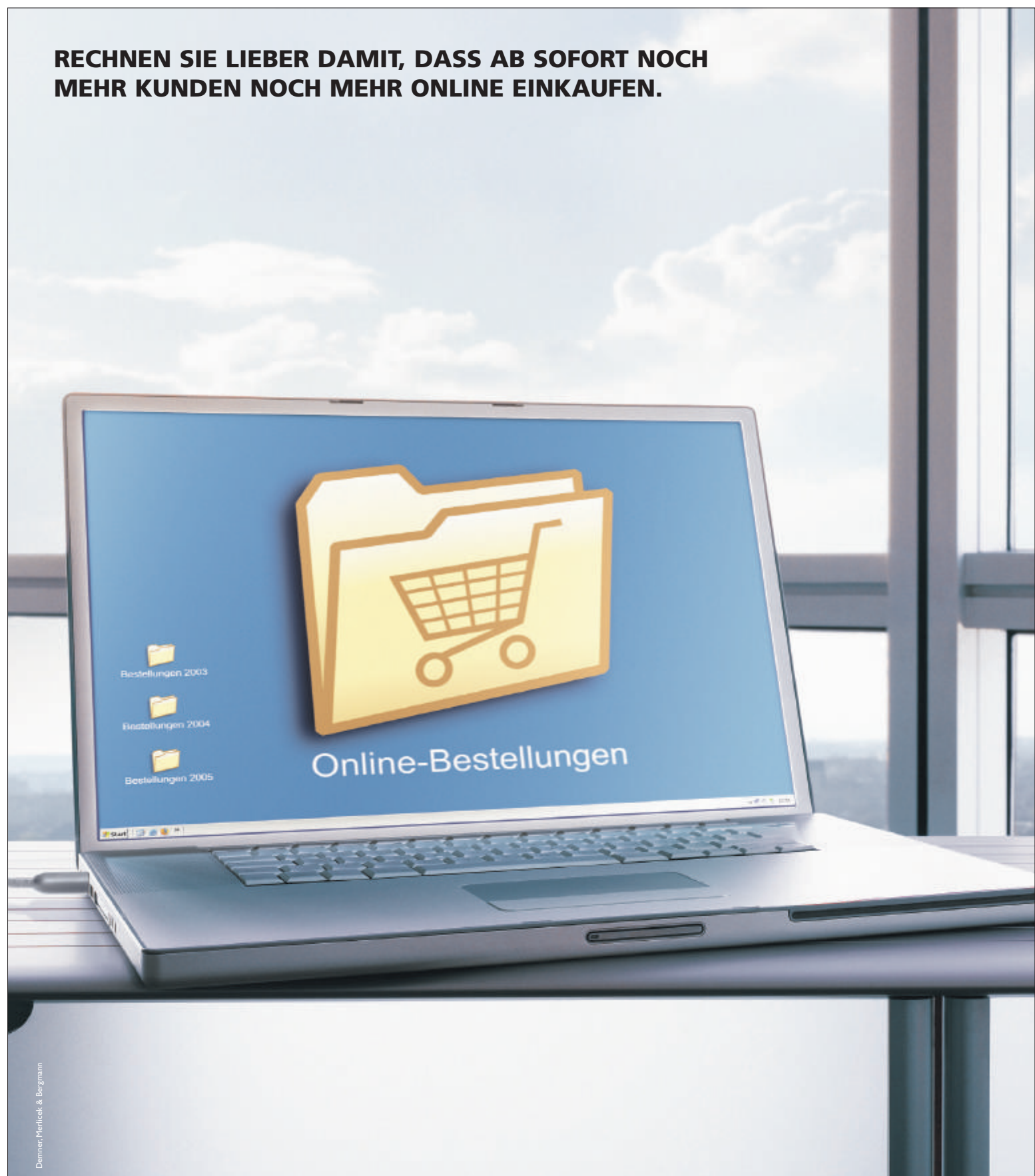
in Hinblick auf die IT werden zukünftig vermehrt auf den Gesundheitsbereich zukommen“, eröffnet Pruschak einen Blick in die Zukunft. In diesem Zusammenhang verweist er auf den elektronischen Patientenakt für die demnächst zu erwartenden weiteren gravierenden strukturverändernden Prozesse im Gesundheitswesen.

Aufgrund der immer größer werdenden Komplexität der zu bewältigenden

Aufgaben müssen Krankenhausbetreiber, wollen sie wettbewerbsfähig bleiben, in Zukunft weit mehr als bisher Dienstleistungen von IT-Partnern in Anspruch nehmen. Voraussetzung für erfolgreiche Partnerschaften ist aber, dass IT-Dienstleister über zukunftssicheres Know-how verfügen und jederzeit in der Lage sind, eine hohe Verfügbarkeit gewährleisten zu können.

[www.raiffeiseninformatik.at](http://www.raiffeiseninformatik.at)

**RECHNEN SIE LIEBER DAMIT, DASS AB SOFORT NOCH MEHR KUNDEN NOCH MEHR ONLINE EINKAUFEN.**



**Versorgungsqualität durch Kostenreduktion erhalten.** Foto: Bilderbox.com

Gut fürs Geschäft: Mit dem MasterCard und Maestro SecureCode wird jede Zahlung für Sie und Ihre Kunden sicher, und Sie kommen garantiert zu Ihrem Geld. Klein- und Kleinstbeträge wie z.B. Downloadgebühren werden am einfachsten mit @Quick bezahlt. Auch Ihre Kunden werden diesen Komfort bei ihrem Online-Einkauf zu schätzen wissen. Näheres über die sicheren Zahlungssysteme von Europay Austria unter der Telefonnummer 01/717 01 - 1800 oder [www.europay.at/e-commerce](http://www.europay.at/e-commerce)





## Special Innovation

**Ross King:** „Semantische Technologien ermöglichen die Optimierung der Verständnisschnittstelle zwischen Mensch und Maschine und versetzen Maschinen in die Lage, Wissen zu schaffen“, erklärt der Leiter des Research Studio Digital Memory Engineering von Research Studios Austria.

# Brückenbauer im Internet

Manfred Lechner

**economy:** Worin unterscheidet sich Wissen von Information?

**Ross King:** Information bedeutet etwa, die Lage und die Öffnungszeiten eines Wiener Kaffeehauses zu kennen. Wissen benötige ich dann, wenn ich Besuchern ein Wiener Kaffeehaus zeigen möchte und von einer Maschine erfahren will, welches Kaffeehaus sich in der Nähe befindet, ob dort Hunde erlaubt sind und die Möglichkeit besteht, im Garten sitzen zu können. Die Semantik ist der Versuch, eine Brücke zu bauen, damit menschlicher Verstand und maschinenverständliche Daten kommunizieren können.

Welche Anforderungen müssen für eine erfolgreiche Kommunikation erfüllt werden?

Dazu muss ich weiter ausloten. Zu Beginn des Computerzeitalters gab es nur Daten, die in Form von Zahlenvorlagen und mittels Datenbanken organisiert wurden. Im zweiten Schritt kam es zur Entwicklung

von Methoden, um spezifische Abfragen erstellen zu können und die Antworten anderen Anwendungen zur Verfügung zu stellen. Darauf beruhen alle interaktiven Websites. Mittels der Semantik versuchen wir nun, Schritt für Schritt ein Modell für das Ganze aufzubauen. Um maschinell Wissen schaffen zu können, benötigt man nämlich mehr Informationen über die Bezüge und den Kontext, in die die Daten eingebettet sind.

Wie wird das bewerkstelligt?

Bekanntlich beinhalten Datenbanken Felder, in denen Informationen abgelegt werden. Hat ein Feld beispielsweise den Namen „Titel“, muss ich herausfinden, ob es sich um ein Buch, einen akademischen Grad oder um einen Musiktitel handelt.

Wie kann dies maschinenverstehbar durchgeführt werden?

Man spricht in diesem Zusammenhang von Annotation. Dabei handelt es sich um Informationen, die für den Haupttext nicht wesentlich sind, zugleich aber auch nicht schlechthin als unwichtig gelten. Erst dadurch kann den so bezeichneten Inhalten ein Platz in der Ordnung des Ganzen zugewiesen werden.

Welche Klassifizierungsmöglichkeiten gibt es?

Es existieren zwei Zugänge: die automatische und die manuelle Annotation. Wir entschieden uns für die manuelle Zuweisung. Sie gewährleistet die höchste Erfolgsrate. Ein weiterer Vorteil: Text-, Audio- und Bilddateien können dadurch gleichwertig behandelt werden. Bei der automatischen Annota-



Semantische Technologie ermöglicht, sich die Frage nach dem nächstgelegenen passenden Kaffeehaus von einer Maschine optimal beantworten zu lassen. Foto: Dimoupolos

tion können immer nur Dateien eines Typs klassifiziert werden.

Welche praktischen Anwendungen existieren schon?

Diese finden sich in Intranets von Unternehmen und an Unis. Wir entwickelten ein semantisches Wiki (eine im World Wide Web verfügbare Seitensammlung, die von den Benutzern gelesen und online geändert werden und zudem Wissen über diese Seiten und ihre Relationen festhalten kann, Anm.) für die Wiener Politikwissenschaften:

Sechs Seminararbeitsgruppen erstellen ihre Arbeiten online. Das System ist in der Lage, die unterschiedlichen Phasen des Entstehungsprozesses von Arbeiten – ob allein, in Gruppen oder mit dem Seminarleiter gearbeitet wurde – nachzuvollziehen. Wir arbeiten zudem an einem Projekt namens Semdat, das von der Österreichischen Forschungsförderungsgesellschaft unterstützt wird. Öffnet etwa ein User eine Text- und Bilddatei, merkt sich das System dies und stellt dieses Wis-

sen beim nächsten Aufruf zur Verfügung. Die Vielfalt der Einsatzmöglichkeiten zeigt sich an dem derzeit von mir gemeinsam mit der Medizinuni Wien in Arbeit befindlichen Projekt. Medizinische Literatur der Jahre 1490 bis 1580 wurde eingescannt und von uns online durchsuchbar gemacht. Experten können ihre Kommentare eintragen, was zu einer Wissensvermehrung in der historischen Medizinforschung beiträgt.

<http://ylvi.mminf.univie.ac.at/powiki/ylvi/MainPage>

### Steckbrief



Ross King ist Leiter des Research Studio Digital Memory Engineering. Foto: rsa



Das Special Innovation wird von der Plattform economyaustria finanziert. Die inhaltliche Verantwortung liegt bei economy. Redaktion: Ernst Brandstetter

# Der Schlüssel zum Erfolg

Tolle Ideen, die mit Niederösterreichs Ideenwettbewerb „Genius“ bekannt wurden, setzen sich durch.

**Ernst Brandstetter**

Vor rund neun Monaten ging die kleine Wiener Neustädter Firma Sorex zusammen mit einem weiteren Konkurrenten unter 70 eingereichten Projekten aus unterschiedlichsten Bereichen als Sieger beim sechsten niederösterreichischen „Genius“-Ideenwettbewerb hervor – für ein kabelloses Zutrittssystem auf Bluetooth-Basis. „Heute ist das Unternehmen auf dem Sprung in die internationalen Märkte“, freut sich Firmenchef Christian Csank.

## Rasanter Aufschwung

Das Büro wurde auf 400 Quadratmeter vergrößert, die Mitarbeiterzahl auf 18 aufgestockt, auch ein Weltpatent wurde bereits angemeldet. In Österreich startet der Endkundenvertrieb mit dem Partner M-Line Mitte des Jahres, und europaweit laufen Verhandlungen mit Vertriebspartnern. Auch die Branchengröße Würth ist bereits mit an Bord. Noch heuer soll die Umsatzmillion erreicht werden.

Der Gedanke, der dahintersteckt, ist so augenscheinlich, dass man sich fragt, warum dies bisher noch niemand versucht hat. Doch „es war technisch ex-



Von der Idee zum Weltpatent und marktreifen Produkten: die „Genius“-Sieger des Jahres 2006. Der „Genius“-Wettbewerb für 2007 ist soeben gestartet. Foto: Franz Baldauf

trem schwer umzusetzen“, erinnert sich Csank. Man braucht für jede beliebige Tür nur noch einen Stromanschluss und ein passendes Schließmodul. Letzteres stellt die Verbindung her, sobald es ein bluetooth-fähiges Handy erkennt, das mit einer vorher programmierten Codezahl ausgestattet ist. Daraufhin genügt nur noch ein Taschendruck und „Sesam, öffne dich“. „Jedes Handy wird zum

sicheren Schlüssel – und das ganz ohne besondere Software“, betont Csank. Der Aktionsrahmen von Sorex beschränkt sich aber nicht auf die Türsicherung, sondern erstreckt sich hier von der kabellosen Diebstahlsicherung und Messtechnik über die „intelligente“ Vernetzung von Heim und Haus bis hin zur drahtlosen Vernetzung von Kassensystemen des Einzelhandels. Alternativ bietet Sorex auf spe-

ziellen Wunsch hin auch den Einsatz von Wireless Lan, Zig-Bee sowie der Funktechnologie 868 MHz an.

Das Unternehmen ist damit ein Teil jener lebendigen Gründerlandschaft, die Niederösterreich (NÖ) zuletzt hervorragende Wirtschaftszahlen beschert hat, freuen sich die Veranstalter. Im abgelaufenen Jahr betrug das Wirtschaftswachstum in Österreich 3,2

Prozent, in Niederösterreich 3,8 Prozent. Dieses Jahr wird die Wirtschaft österreichweit laut Wifo-Prognose um drei Prozent wachsen, in NÖ um 3,3 Prozent. Ende April 2007 war die Arbeitslosigkeit um 7,8 Prozent geringer als noch vor einem Jahr und die Zahl der Beschäftigten um 2,6 Prozent höher – Grund genug, um den „Genius“ in die siebente Runde gehen zu lassen.

[www.sorex-austria.com](http://www.sorex-austria.com)

## RIZ

Als Tochterunternehmen des Landes Niederösterreich und von Ecoplus, Niederösterreichs Wirtschaftsagentur, unterstützt RIZ, Niederösterreichs Gründeragentur, seit 1988 Gründer im gesamten Bundesland. Die RIZ-Gründerberater begleiten, beraten und helfen Jungunternehmer kostenlos, analysieren das Potenzial von Geschäftsideen, helfen bei der Erstellung eines Geschäftskonzepts, informieren über Förderprogramme, unterstützen bei der Standortsuche, identifizieren Aus- und Weiterbildungsnotwendigkeiten und helfen bei der Herstellung von Kontakten zu wichtigen Netzwerk- und Finanzierungspartnern. Zusätzlich zu den Beratungsleistungen stellt RIZ auch Infrastruktur zur Verfügung. In zehn RIZ-Gründerzentren können Büros und Produktionsflächen zu günstigen Preisen angemietet werden. Als Informationsplattform hält RIZ Kontakte zu Wirtschafts-, Bildungs- und Forschungseinrichtungen und organisiert regionale Veranstaltungen zu gründungsrelevanten Themen.

[www.riz.at](http://www.riz.at)

## „Genius“-Wettbewerb 2007

Meisterschaft der besten Ideen für innovative Produkte geht in eine neue Runde.

Mach dem Motto „Innovation mit Mehrwert“ sind innovative Ideen mit Chancen auf Realisierung der Schlüssel zum Erfolg beim „Genius“-Ideenwettbewerb 2007. Ziel des Wettbewerbs ist es, Innovationen zu fördern und Menschen mit Ideen zu ermutigen, diese auch umzusetzen. Bereits zum siebenten Mal organisiert das RIZ nun diesen Wettbewerb, bei dem Ideen aus dem Forschungs- und Entwicklungsbereich gesucht werden.

### Schwerpunktthema

Neu beim „Genius 2007“ ist, dass sich das RIZ tatkräftige Unterstützung geholt hat: Accent Gründerservice, Tecnet Capital, die Ecoplus-Technopole Krems, Tulln und Wiener Neustadt, die Ecoplus-Cluster und Ecoplus International sind als Projektpartner mit an Bord und stellen mit ihren vielfältigen Kontakten sicher, dass die Botschaft noch stärker als bisher an die Zielgruppe herangetragen wird. Ebenfalls neu ist das



Heute ist das Unternehmen auf dem Sprung in die internationalen Märkte“, freut sich Firmenchef Christian Csank. Foto: Sorex

jährliche Schwerpunktthema, herausragende Projekte dazu werden mit einem Sonderpreis bedacht. 2007 fiel die Wahl auf „Umwelttechnologien und erneuerbare Energien“, passend zur intensiven öffentlichen Debatte über Klimaschutzfragen und die Reduktion von Treibhausgasemissionen. Teilnahmeberechtigt sind Interessenten,

deren Wohnsitz oder Arbeitsplatz in Niederösterreich (NÖ), Wien oder im Burgenland liegt und die ihr Projekt auch in der „Vienna-Region“, vorzugsweise in NÖ, umsetzen wollen. Die besten Ideen, die von einer hochrangigen Fachjury bewertet werden, werden im Rahmen einer Abschluss-Gala im Dezember 2007 ausgezeichnet. bra

### Info

● **Genius.** Der „Genius“-Wettbewerb steht trotz der Schwerpunktsetzung, für die ein Sonderpreis vorgesehen ist, wieder allen Fachgebieten offen. Schwerpunktthema 2007 ist „Umwelttechnologie und erneuerbare Energien“. Teilnehmer am „Genius“-Wettbewerb erhalten zudem die Möglichkeit, Fragen zu Themen wie Patentschutz, Patentrecherche, Lizenzvergabe, Unternehmensgründung und -organisation, Marktchancen, Marketing, Investition, Finanzierung und Förderung mit Experten zu klären. Sie haben auch die Chance, in Dialog mit anderen Projekteinreichern zu treten, um neue Kontakte zu knüpfen und Informationen fachbereichsübergreifend auszutauschen. Kontakt: „Genius“-Projektleitung, Mag. (FH) Petra Wurzer, Tel.: 02622/26 326-106.

<http://genius.riz.at>

## Special Innovation

# Smarte Sitze und kluge Socken

Mit einem Förderprogramm unterstützt das Land Niederösterreich die Forschung hinsichtlich intelligenter Textilien. Innovative Ideen sollen neue Impulse für die Textilindustrie bringen.

## Ernst Brandstetter

Verstand man noch vor einigen Jahren unter dem Begriff „Smart Textiles“ vor allem Kleidungsstücke, in die möglichst viele Mikroprozessoren eingebaut sind, hat Nanotechnologie dem Traum der Jacke, die auch telefonieren kann, weitgehend den Rang abgelaufen. Das zeigt das Ergebnis des von Tecnet Capital, der Technologiefinanzierungsgesellschaft des Landes Niederösterreich, initiierten Calls (Ausschreibung) zum Thema „Intelligente Textilien“.

Sieger des Wettbewerbs wurde das Projekt von ARC Medizintechnik in Kooperation mit der Ergee Textilgruppe GmbH zwecks Entwicklung eines intelligenten Sockens für Diabetiker. Mit dieser Fußbekleidung können Schädigungen aufgrund von Diabetes frühzeitig erkannt, bestmöglich behandelt und Langzeitfolgen erheblich gemildert werden.

Der diabetische Fuß ist eine Folgeerkrankung der Zuckerkrankheit (Diabetes mellitus). In Deutschland werden jährlich rund 28.000 Amputationen bei Zuckerkranken durchgeführt, erklärt Projektleiter Manfred Bammer von ARC Research. Einige klinische Experten seien überzeugt, dass etwa 80 bis 90 Prozent der Amputationen aufgrund des diabetischen Fußsyndroms durch richtige Vorbeugung oder frühzeitige Therapie verhinderbar wären.

Die Entwicklung eines diabetischen Fußes wird meist aufgrund der abnehmenden

## Info

● **Tecnet Capital.** Die Technologiefinanzierungsgesellschaft des Landes Niederösterreich unterstützt Unternehmer und solche, die es werden wollen. Im Auftrag des Landes Niederösterreich übernimmt Tecnet Capital das Projektmanagement für den Technologiebereich.

Ausgehend von der Ideengenerierung an Universitäten, Fachhochschulen, Forschungseinrichtungen oder auf dem privaten Wirtschaftssektor soll durch Technologietransfer eine Grundlage für neue Unternehmensgründungen geschaffen und bestehende Unternehmen durch gezielten Know-how-Aufbau gestärkt werden.

[www.tecnet.co.at](http://www.tecnet.co.at)

Sensibilität des Patienten nicht wahrgenommen. Erst wenn sich schwer heilende Wunden bilden, bemerken viele Diabetiker diese Folgeerkrankung, weiß Bammer. Der diabetische Fuß ist auf zwei Folgeerscheinungen einer langjährigen Diabeteskrankheit zurückzuführen: die diabetische Nervenerkrankung (Polyneuropathie) und die Verengung der Blutgefäße im Bein (PAVK).

Mit einem Projekt also, das die Zahl der Amputationen deutlich verringern könnte, siegte die Medizintechnik der Austrian Research Centers beim Tecnet-Call „Intelligente Textilien“. Eingereicht wurde dabei gemeinsam mit dem renommierten Textil- und Strumpfhersteller Ergee sowie der Medizinischen Universität Wien, Universitätsklinik für Dermatologie.

## Datenübertragung

Mit einem DFS-Monitoring-System könnte in Zukunft ein Strumpf aus intelligentem Gewebe die peripheren Nervenschädigungen bei Diabetes mellitus frühzeitig erkennen. Zusätzlich soll dieser Strumpf auf entzündliche Prozesse des Fußes hinweisen und Druckschädigungen aufzeigen. Dazu werden im Strumpf an mehreren Stellen Sensoren direkt im Gewebe angebracht, deren Signale an eine Datenaufzeichnungseinheit weitergeleitet werden. Die portable Datenaufzeichnungseinheit gestattet dann über Techniken der Nahfeldkommunikation, die Daten an eine Auswertezentrale weiterzuleiten. Von dort aus können der Patient und der behandelnde Arzt informiert und notfalls Warnungen ausgesendet werden. Das intelligente Textil soll nicht unpraktisch und zumindest waschbar sein, „um den Komfort für den Anwender zu erhöhen“, wie die Forscher erklären.

Es muss aber nicht unbedingt Funkkommunikation sein. Den



Intelligente Fußbekleidung für Diabetiker. Foto: ARC



Nanostrukturen verleihen Textilien völlig neue Eigenschaften – von Selbstreinigung über Widerstandsfähigkeit gegen Feuer bis hin zu medizinischen Anwendungen. Foto: Clarkson.edu

zweiten Preis erhielt eine Kooperation von Eybl GmbH mit Joanneum Research, die sich mit der Entwicklung von nicht verschmutzenden Innendekorstoffen für Pkw beschäftigt. Das Zauberwort heißt hier Nanotechnologie. Nanostrukturen verhindern, dass Ketchup, Tinte oder Schokolade haften bleiben. Stattdessen können diese ein-

fach mit Wasser abgespült werden – und der Sitz reinigt sich von selbst. Schwerpunkt des drittgerihten Projekts ist die Entwicklung von umweltverträglichen, flammhemmenden Möbel- und Vorhangstoffen, wo auch nanotechnologische Ausrüstungsmittel eingesetzt werden – eingereicht vom Traditionshersteller Backhausen.

„Durch den Call ‚Intelligente Textilien‘ konnte ein fruchtbringender Dialog zwischen Forschungseinrichtungen und Unternehmen initiiert werden. Auf dieser Basis entstehen langfristige Kooperationen, die sowohl die Forscher als auch die Unternehmen langfristig stärken“, ist Doris Agneter, Geschäftsführerin von Tecnet, überzeugt.

## Neue Chancen für das Land

Textilindustrie soll in Niederösterreich verstärkt unterstützt werden.

„Vorrangiges Ziel des Calls ‚Intelligente Textilien‘ war es, Impulse für die Textilindustrie zu setzen, und das ist hervorragend gelungen“, freut sich Niederösterreichs Wirtschaftslandesrat und Landeshauptmann-Stellvertreter Ernest Gabmann. In Zukunft könnten „Smart Textiles“ Krankheiten heilen, vor Gefahren warnen oder ihre Träger vor Schadstoffen schützen. Hightech werde den Modemarkt genauso revolutionieren, wie PC, Handy oder Internet unser gesamtes Leben verändert haben, und Niederösterreich (NÖ) soll in dieser Entwicklung vorne dabei sein, meint Gabmann.

Besondere Schwerpunkte für den Innovationstransfer

zwischen Wissenschaft und Wirtschaft bilden in Niederösterreich derzeit die drei Technopol-Standorte Krems, Tulln und Wiener Neustadt. Die Vernetzung der Unternehmen erfolgt über eine Reihe von erfolgreichen Cluster-Initiativen, allen voran den ACVR (Automotive Cluster Vienna Region), der Niederösterreich als Drehscheibe einer wachsenden Automobilproduktion in Mittel- und Osteuropa etablieren soll. Weitere Cluster bilden der Holzcluster NÖ, der Kunststoff-, der Ökobau- und der Wellbeing-Cluster sowie die Lebensmittelinitiative Niederösterreich. Künftig sollen auch die Textilunternehmen verstärkt unterstützt werden.

„Vorrangiges Ziel ist es, neue Impulse in der Textilindustrie zu setzen und bestehende Kooperationen weiter auszubauen“, betont Gabmann. bra



Wirtschaftslandesrat Ernest Gabmann. Foto: vponoe